

ERFAHRUNGSBERICHTE

I. Pastoralassistentin

Gerda Winner, Wien

Gerda Winner ist seit neun Jahren Pastoralassistentin und seit 14 Jahren Religionlehrerin in einer Wiener Großstadtpfarre mit ca. 10.000 Getauften, von denen sich ca 10 % am Gemeindeleben beteiligen. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit liegt in der Kinder- und Familienpastoral und Liturgie. In dieser Pfarre ist auch die Ignaz-Semmelweis-Frauenklinik.

1. Der liturgische Dienst einer Pastoralassistentin:

In der Liturgie wird ein Hauptaugenmerk auf die liturgische Fortbildung gelegt. Das rechte Verständnis der Liturgie ist für das Zusammenspiel und die Koordinierung der einzelnen Rollenträger mitentscheidend. Nach anfänglichen Vorurteilen, daß dies ein Laie und noch dazu eine Frau macht, wird in der Zwischenzeit dieser Dienst gerne angenommen.

2. Erfahrungen, Hoffnungen und Wünsche einer Pastoralassistentin:

- Bei der Eucharistiefeier heißt es zwar: „Nehmet und trinket alle daraus ...“, aber der Gemeinde wird das Trinken aus dem Kelch vorenthalten.
- Beim eucharistischen Brot fehlt meist das äußere Zeichen des Brotes, so sprechen Kinder vom „Eß-Papier“. Das Brot sollte in seinem Zeichen als Brot erhalten bleiben.
- Einseitige Sprachregelung beim Gottesdienst: Die Gemeinde wird oft nur als „Brüder“ angesprochen. Neben dem Wunsch einer entsprechenden Sprachregelung ist vor allem die Sehnsucht nach einer geschwisterlichen Kirche in der Praxis lebendig.
- Pastoral und Liturgie: Die Sakramentenvorbereitung und Sakramentenspendung erfolgt meist situationsgebunden durch verschiedene Personen: Dadurch ergeben sich beim Empfang des Sakramentes mitunter Schwierigkeiten, wenn der für die Sakramentenspendung Beauftragte dem Empfänger fremd ist.
- Pastoraler Dienst im Krankenhaus, Begleitung: Das seelsorgliche Gespräch ist zwischen Frauen anders und für die Betroffenen mitunter leichter als mit einem Priester, obgleich dieser im Namen Gottes Sünden vergeben kann.

II. Begräbnisleiter

Manfred Hofians, Wien

Manfred Hofians, 1953 in Wien geboren, verbrachte seine Kindheit und Jugend in der Pfarre Breitensee und war immer mit dem kirchlichen Dienst verbunden. Er ist selbständiger Kaufmann und seit acht Jahren Begräbnisleiter in Wien.

Die Schulung für den Friedhofsdienst ist sehr intensiv und dauert etwa ein Jahr. Die Ausbildung hat einen theoretischen (Bibelwissenschaft, Theologie des Sterbens und der Letzten Dinge, Anthropologie) und einen praktischen Teil (Exkursionen auf Friedhöfe und Teilnahme an Begräbnisfeiern).

Die Bereitschaft zum Dienst am Friedhof entstand aus einer Notsituation. Vor allem in Wien gibt es immer wieder Situationen, in denen ein Priester verhindert ist, die ihm zugeteilte Begräbnisfeier zu halten: Da einzelnen Pfarren Wiens der Dienst auf den großen Friedhöfen (z. B.: Zentralfriedhof in Wien-Simmering, Südwestfriedhof in Wien-Meidling, Baumgartner Friedhof, Ottakringer Friedhof und Stammersdorfer Zentralfriedhof) zugeteilt wird, kommt es wiederholt vor, daß ein Priester eine Begräbnisfeier auf einem der kleinen Wiener Ortsfriedhöfe halten soll und zugleich für einen der großen Wiener Friedhöfe eingeteilt ist. In einer solchen und ähnlichen Situation wird der beauftragte Begräbnisleiter gerufen.

Wien hat eine eigene Bestattungsregelung, die den pastoralen Überlegungen entgegensteht: Seit dem Zweiten Weltkrieg ist nur mehr die Wiener Städtische Bestattung als Monopolbetrieb für den Bestattungsdienst zuständig. Der Priester bzw. der Begräbnisleiter ist leider oft auf die spärliche Information seitens der Bestattung angewiesen: Der diensthabenden Pfarre wird meist erst am Vortag des Begräbnisses nur Uhrzeit und Ort des zu haltenden Begräbnisses mitgeteilt und erhält oft nicht einmal die Information, ob ein Mann, eine Frau oder ein Kind begraben wird. Noch weniger weiß man über das Leben und das Sterben des bzw. der Verstorbenen. Erst unmittelbar vor dem Begräbnis kann man durch ein Gespräch mit der Trauergemeinde und den Anverwandten Näheres über die Umstände erfahren. Für den kirchlichen Dienst ist es nicht möglich, hier eine Änderung herbeizuführen. Nicht selten sind zwei Begräbnisse hintereinander zu halten, immer unter dem Druck der Zeit, da für ein Begräbnis nicht mehr als höchstens 30 Minuten einberaumt werden. Es bleibt dann kaum Zeit, mit der Trauergemeinde des nachfolgenden Begräbnisses vorher in Kontakt zu treten.

Bei all diesen negativen Aspekten ist auch Positives zu berichten: Der Dienst am Friedhof ist ein äußerst wichtiger Dienst. Auf dem Friedhof treffen wir oft Menschen, die seit Jahren der Kirche fernstehen, für die oft die Kirche und auch der Klerus ein Feindbild darstellen. Diese Menschen treten nun wieder - oft nach vielen, vielen Jahren - mit der Kirche in Kontakt. Meist zeigt sich, daß wir es wohl mit Fernstehenden, aber keineswegs mit Nichtglaubenden zu tun haben. In den acht Jahren Tätigkeit am Friedhof wurden aber weitgehend positive Erfahrungen gemacht.

Bei allem Bemühen, die Kirche und ihren Dienst diesen Menschen in einem guten schwesterlichen und brüderlichen Licht erscheinen zu lassen, kommt der Laie als Begräbnisleiter bald an seine Grenzen. Dies wird dann schmerzlich erfahren, wenn nach dem Begräbnis eine junge Mutter nachläuft und um die Taufe ihres Kindes bittet oder ein junges Paar um Eheassistenten ersucht. Aus diesen und ähnlichen Erfahrungen wäre es wünschenswert, wenn der Begräbnisleiter auch andere Dienste in und mit der Kirche vollziehen könnte.

„Daß wir durch unser Tun immer mehr positiv wirken können, dazu mögen uns die Bischöfe, aber auch ihr, liebe Schwestern und Brüder, helfen.“

III. Kirchenmusiker

Johannes Ebenbauer, Wien

Johannes Ebenbauer, seit fünf Jahren Kirchenmusiker am Stephansdom in Wien.

1. Situation der Kirchenmusik am Stephansdom:

Derzeit sind zwei hauptamtliche und ein teilzeitbeschäftigter Kirchenmusiker im Stephansdom tätig mit den Schwerpunkten: Orgeldienst und Betreuung des Chores, der Chorschola, der Kantoren und einer Kinderspielgruppe. Kantoren und Chormitglieder (auch von außerhalb der eigenen Pfarre) lassen sich auch heute finden in einem Klima, das offen ist für Kirchenmusik.

2. Grunderfahrungen eines Kirchenmusiklers:

Die Sinnhaftigkeit der Symbole und der musikalischen Gestaltung im Gottesdienst wird oft mißverstanden. Vor allem bei den Festgottesdiensten versteht sich die Gemeinde allzuleicht als Besucher eines geistlichen Konzertes. Dem wird entgegengearbeitet, indem die Gemeinde wiederholt zum Mitsingen eingeladen wird, so beim Eröffnungsglied, beim Antwortpsalm und beim Halleluja-Ruf vor dem Evangelium. Das starre Ordinariums- und Propriumssdenken ist nach wie vor lebendig und wird selbst bei Neukompositionen oft noch beibehalten. Die Komponisten sind aber gebeten, Vertonungen von Gloria, Antwortpsalmen, Halleluja-Rufen, Credo und Sanctus zu schaffen, in denen Gemeinde, Chor und Kantor miteinbezogen werden können. Öfters wünschenswert und für die Arbeit hilfreich wären auch Reaktionen auf die musikalische Gestaltung.

3. Zwei „Typen“ der musikalischen Gottesdienstgestaltung:

- Ordinariumsvertonungen (z. B. Wiener-Klassik), wobei diese Teile zwar „verplant“ sind, Gemeindebeteiligung aber beim Eröffnungsglied, Antwortpsalm und Ruf vor dem Evangelium möglich und erwünscht ist.
- Gottesdienste mit Aktionsgesang und Begleitgesang (gemäß den Richtlinien des 2. Vaticanums). Dazu findet sich Literatur neben Gotteslob in geeigneten Neukompositionen und im überlieferten Schatz der Kirchenmusik.

4. Dienst des Kantors und des Organisten:

Der Dienst des Kantors ist unentbehrlich sowohl beim einfachen Gottesdienst an Werktagen als auch bei den großen Gottesdiensten an Hochfesten. Leichter kann man beim Antwortpsalm und Ruf vor dem Evangelium auf einen Organisten verzichten als auf einen Kantor.

Zur Aufgabe des Kantors gehören u. a. der Vortrag der Kyrie-Litanei, des Antwortpsalms, des Rufes vor dem Evangelium und weiters die Leitung des Gemeindegesanges und das Einlernen der Kehrverse und neuer Lieder mit der Gemeinde vor dem Gottesdienst.